

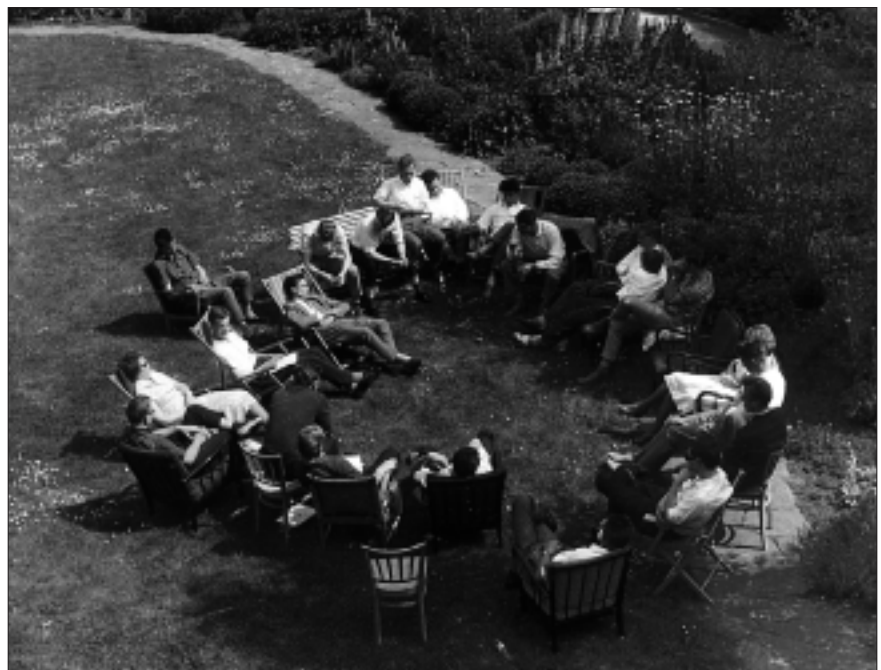
# 30 Jahre „eb“

## Zeitschrift des Niedersächsischen Bundes für freie Erwachsenenbildung e.V.

VON HELGA SCHUCHARDT\*

Seit nunmehr 30 Jahren gibt der Niedersächsische Bund für freie Erwachsenenbildung e. V. seine einrichtungsübergreifende Fachzeitschrift heraus: „eb-Berichte und Informationen der Erwachsenenbildung in Niedersachsen“. Seither ist die Zeitschrift ein wichtiges Forum des pädagogischen Erfahrungsaustausches und des gesellschaftspolitischen Diskurses.

Die Entwicklung der Niedersächsischen Erwachsenenbildung ist eine Erfolgsgeschichte. Früher als in anderen Bundesländern haben sich alle wichtigen gesellschaftlichen Kräfte gemeinsam am Aufbau von leistungsfähigen Einrichtungen beteiligt. Nach dem Zusammenschluß der Erwachsenenbildung im Niedersächsischen Bund für freie Erwachsenenbildung wurde es notwendig, für diesen Bereich gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Als die Landesregierung Anfang 1967 den ersten Gesetzentwurf im Niedersächsischen Landtag einbrachte, erschien zeitgleich das erste Heft der Zeitschrift „eb“ mit dem Abdruck des Entwurfs und Stellungnahmen der Mitglieder des Niedersächsischen Bundes für freie Erwachsenenbildung. In seinem Geleitwort stellte der damalige Vorsitzende, Oberstadtdirektor Karl Wiechert, die Verbindung her zwischen dem Stand der Gesetzesberatungen und den Aufgaben der Zeitschrift: „Die Mitteilungsblätter sollen das Forum sein, wo über die Diskussion berichtet und über die aufgeworfenen Fragen weiter diskutiert werden kann.“ Dies ist der Zeitschrift in den zurückliegenden 30 Jahren sehr gut gelungen.



Das vom Niedersächsischen Landtag Ende 1969 einstimmig verabschiedete „Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung“ (EBG) hatte für die Ausgestaltung anderer Ländergesetze Modellcharakter. Zu den bis heute gültigen Grundsätzen des EBG gehört insbesondere die Autonomie der Erwachsenen, ihre Bildungsinteressen selbst zu bestimmen. Erwachsenenbildung gilt allen politi-

schen Kräften des Landes als eines der wichtigsten Zukunftsfelder. Diese Aufgabe wurde den Einrichtungen der Erwachsenenbildung übertragen. Die dafür erforderliche finanzielle Förderung wurde auf eine sichere Rechtsgrundlage gestellt. Durch die Pluralität der Einrichtungen entstanden vielfältige Programmangebote, die den unterschiedlichen Bildungsinteressen des Einzelnen gerecht wurden. Durch kontinuierliche Fortbildung der Beschäftigten in der Erwachsenenbildung konnte die Bildungsarbeit ständig verbessert werden.

**„Das Land fördert die  
Erwachsenenbildung  
weiterhin auf  
hohem Niveau“**

\* Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur

Trotz der derzeit schwierigen Haushalts-situation hält das Land weiterhin daran fest, eine qualitätsorientierte Erwachsenenbildung auf hohem Niveau zu fördern. Nach einem manchmal schwierigen Konsensprozeß zwischen Politik und Erwachsenenbildung wurde im Dezember 1996 das neue Erwachsenenbildungsgesetz im Landtag einstimmig verabschiedet. Die Personalkosten für pädagogische Kräfte werden weiterhin voll erstattet, allerdings bei abgesenktem Stellenschlüssel. Die Maßnahmenförderung wurde insbesondere nach Kriterien der Gemeinwohlorientierung neu bewertet; die Mitarbeiterfortbildung konnte in die Rechtsansprüche einbezogen werden. Zusätzlich wurden Verwaltungsvereinfachungen erzielt.

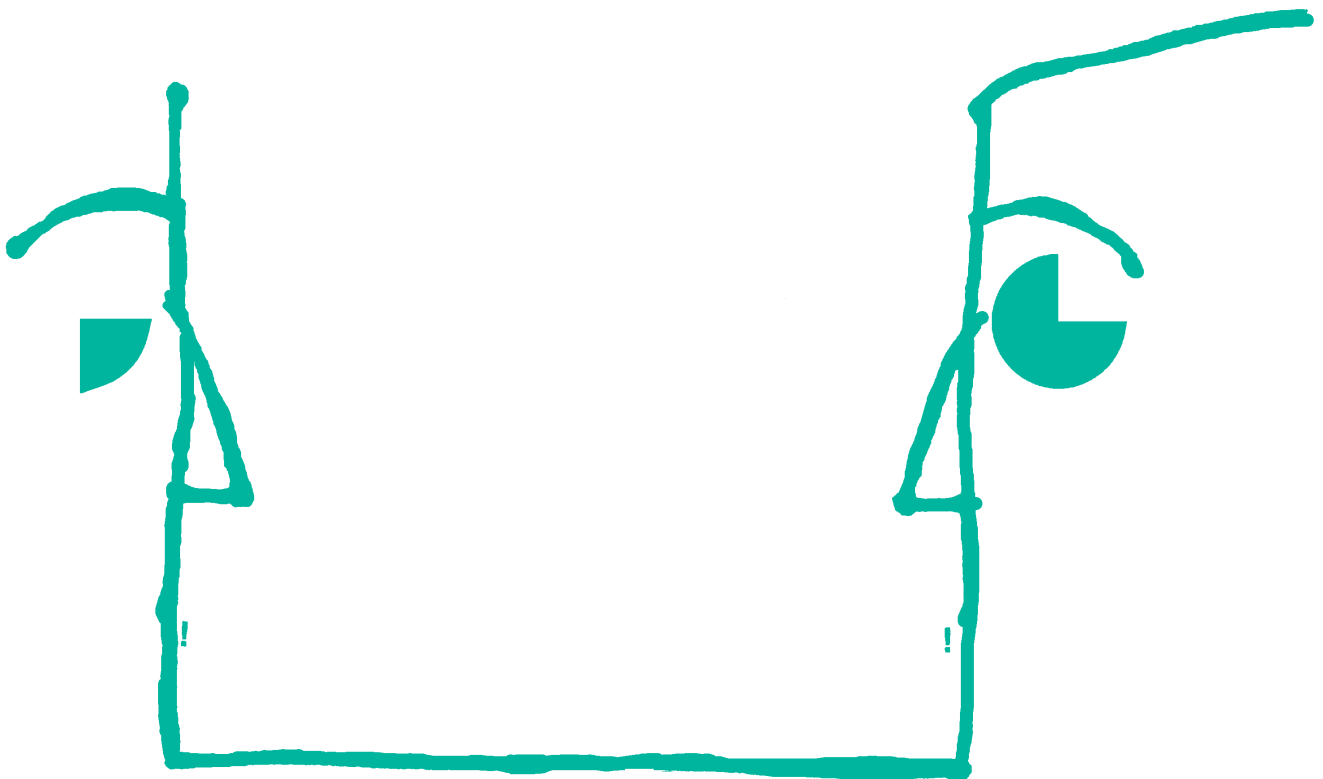
Erstmalig hat der Gesetzgeber eines Bundeslandes die Qualitätssicherung in ein Landesgesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung aufgenommen. Die finanzhilfeberechtigten Einrichtungen sind nunmehr verpflichtet, ihre Bildungsarbeit regelmäßig zu evaluieren und die Ergebnisse zu dokumentieren. Damit hat Niedersachsen entsprechen-

de Empfehlungen der Kultusministerkonferenz umgesetzt.

Auch das neue Erwachsenenbildungsgesetz bietet den Einrichtungen eine sichere Grundlage für die Erfüllung ihrer Aufgaben. Im Wandel von der Produktions- zur Dienstleistungsgesellschaft wachsen die Aufgabenfelder für die Bildung. Einrichtungen der Erwachsenenbildung werden als Bildungszentren vermehrt u. a. Informations- und Beratungsfunktionen wahrnehmen müssen. Multimedial vermittelte Lernformen und selbstgesteuertes Lernen werden neue Herausforderungen sein. Gleichzeitig muß der zunehmenden Flexibilität der Arbeitszeiten und der Individualisierung der Bildungsinteressen Rechnung getragen werden. Die Verstärkung des internationalen Erfahrungsaustausches im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses ist ebenso vorhersehbar wie die Ausweitung der Förderung von multinationalen Kooperationsprojekten durch die Europäische Union.

Notwendige Sparmaßnahmen führten zu Umstrukturierungen im Bund für freie Erwachsenenbildung. Um so erfreulicher ist es, daß seine Mitglieder entschieden haben, die Zeitschrift mit neuem Titel und neuem Redaktionskonzept weiter herauszugeben. Als zuständige Ministerin wünsche ich mir das "nbeb-Magazin" als Forum des sozialen Dialogs über alle wichtigen Fragen der Erwachsenenbildung. Das Magazin ist eine gute Plattform, zukunftsorientierte Strategien des Lehrens und Lernens im Austausch zwischen Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung darzustellen. Das Rahmenthema dieses Heftes: "Mehr Bildung wagen" weist in diese Richtung. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren verdeutlichen die Bereitschaft der Einrichtungen, die Zukunft unseres Landes durch qualifizierte Bildungsmaßnahmen mit zu gestalten.

Allen Beteiligten, die an der Ausgestaltung des "nbeb-Magazins" und seinem Erscheinen mitwirken, wünsche ich Freude an der Arbeit, Anerkennung und Erfolg.



## Mentalität und politische Weiterbildung am Beispiel des Bildungsurlaubs

# „Inhaltlich muß was rüberkommen“ oder „‘n bißchen Bildung ist okay“

VON ANDREA LANGE UND HELMUT BREMER\*

**W**ährend der Weiterbildungsmarkt besonders seit Mitte der 1980er Jahre stark expandiert ist, klagen Veranstalter politischer Bildung seit einigen Jahren über stagnierende bzw. zurückgehende Nachfrage nach ihren Angeboten. Häufig besteht Verunsicherung darüber, inwiefern dieses Angebot überhaupt (noch) den Erwartungen und Bedürfnissen derjenigen entspricht, für die es gemacht ist. Hat die Differenzierung der Arbeitnehmermilieus seit den 1970er Jahren etwa, so wird häufig befürchtet, eine 'Entpolitisierung' breiter Teile der Bevölkerung nach sich gezogen? Angesichts der erhöhten Nachfrage nach 'erlebnispädagogischen' Anteilen auch an Seminaren mit politischen Inhalten scheint die Frage zumindest berechtigt, welches Angebot an politischer Bildung von den Teilnehmenden überhaupt gewünscht wird.

Der folgende Beitrag ist entstanden aus einem Forschungsprojekt über die Motivationen und Barrieren der Teilnahme der Weiterbildung am Beispiel des Bildungsangebotes bei ARBEIT UND LEBEN, dem größtem Anbieter von politischer Bildung in Niedersachsen. Wir untersuchen dabei das Weiterbildungsverhalten im Kontext mit der alltäglichen Lebensführung der Teilnehmenden. Unsere bisherigen Ergebnisse bestätigen die Annahme, daß die Bedeutung bestimmter Bildungsangebote sich erst darin zeigt, wie sie sich mit den Mentalitäten der Menschen 'vertragen', wenn

also betrachtet wird, welche spezifischen Lebensweisen die Menschen im Arrangement der Alltagsbereiche Arbeit, Freizeit, Familie, Freunde usw. - entwickelt haben.(...)

Der Beitrag nähert sich dem Zusammenhang von Mentalität und Bildungsurlaubsteilnahme in drei Schritten. Zunächst werden Aspekte aufgegriffen, die den Wandel des Bildungsurlaubs seit den 1970er Jahren sowie Probleme in der Zielgruppenforschung der Erwachsenenbildung reflektieren.(...)

Neben dem Mangel an aktuellen Analysen besteht ein Problem darin, daß außer sozialstatistischen Angaben meist nur wenig über die Teilnehmenden bekannt ist. .

Anschließend werden wesentliche Punkte der Mentalitäts- und Milieuforschung skizziert und es wird dargestellt, wie diese sozialwissenschaftliche Gesellschaftsanalyse für die Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden kann. Wichtig ist dabei eine ganzheitliche Betrachtung der Menschen .

Schließlich wird anhand von ersten Forschungsergebnissen illustriert, wie die Bildungsurlaubsteilnahme mit der Mentalität der Teilnehmenden verknüpft ist. Besonders berücksichtigt wird dabei das Verhältnis von Politik und Bildung.

Bildung wird demnach nicht allein dadurch 'politisch', daß sie die 'große Politik zum Thema macht.

### Bildungsurlaub im Wandel

Phasen der Bildung und des Lernens beschränken sich nicht mehr nur auf die Zeiten der schulischen oder beruflichen Ausbildung. Dies ist nicht erst deutlich geworden, seitdem im Zuge wirtschaftsstrukturellen Wandels der Erwerb beruflicher Anpassungs- oder Zusatzqualifikationen für immer mehr ArbeitnehmerInnen in den Blickpunkt gerückt ist. Bereits seit den 1970er Jahren hat sich die Erwachsenenbildung (oder Weiterbildung) als 'vierte Säule' des Bildungsbereiches (neben der schulischen, beruflichen und univeristären) zunehmend etabliert. Weiterbildungsangebote umfassen alle Bereiche von Bildung; sie können berufsbezogene, politische, allgemeine, kulturelle und andere Themen betreffen. Das gilt auch für den Bildungsurlaub, der durch seine Ausgestaltung - Rechtsanspruch auf Freistellung von der Arbeit durch den Arbeitgeber für alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (in Niedersachsen bis zu fünf Tage pro Jahr) - innerhalb der Weiterbildung eine besondere Stellung einnimmt.

\* MitarbeiterInnen bei agis an der Universität Hannover

## Erwachsenenbildung in Niedersachsen

Niedersachsen hat bei der Modernisierung des Bildungssektors häufig eine Vorreiterrolle gespielt. (...) In diese Tradition der Entwicklung innovativer Bildungskonzepte gehörte auch die Einführung des Bildungsurlaubsgesetzes im Jahre 1975, an dessen Zustandekommen ARBEIT UND LEBEN als gewerkschaftliche Bildungsvereinigung maßgeblich beteiligt war. Es ist im übrigen eingebettet in das in Niedersachsen bereits 1970, damals als erstem Bundesland, verabschiedete Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung (EBG). Das Niedersächsische Bildungsurlaubsgesetz ist bis heute bundesweit eines der fortschrittlichsten. Bereits in seiner Konzeption (Freistellung von der Arbeit und die Arbeitgeber, Teilnahmegebühr durch die Teilnehmenden, Bezuschussung durch das Land) wird eine bestimmte Zielrichtung deutlich:

Einerseits ist impliziert, daß Bildungsprozesse nicht (mehr) nur auf die Zeiten der Schul- und Berufsausbildung beschränkt bleiben können. Das Konzept des 'lebenlangen Lernens' ist hierin schon vorgedacht. (...) Andererseits soll diese Form der „individuellen Selbstbehauptung“ (wie es in einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes heißt, vgl. Buschmeyer 1989, S. 12) möglichst nicht am zu kleinen Geldbeutel scheitern. (...) Von Beginn an wurde dabei der politischen Bildung ein besonderer Stellenwert zugeschrieben. Das wird daran deutlich, daß gerade sie vom Land besonders gefördert wurde.(...)

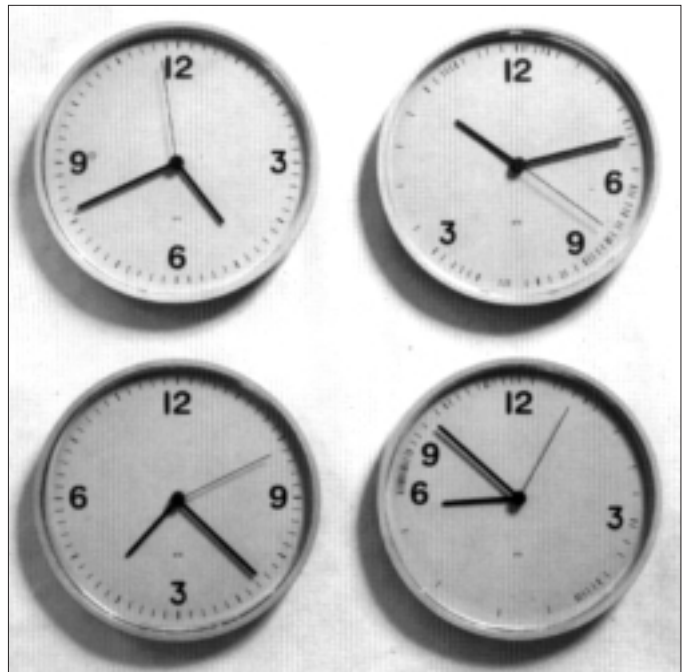
### Trends in der Weiterbildungsteilnahme

Seit Mitte der 1980er Jahre nun, so beobachten es die Veranstalter, ist Bewegung in die Weiterbildungsteilnahme gekommen: Zwar wird insgesamt registriert, daß immer mehr Menschen an Weiterbildungen teilnehmen. So nahm

1979 knapp ein Viertel (23%) der Erwachsenen an Weiterbildungsmaßnahmen teil, 1991 waren es bereits mehr als ein Drittel. Doch scheint dieser Trend vor allem berufsbezogene Seminare zu füllen, während in anderen Bereichen, insbesondere bei Veranstaltungen der politischen Bildung, die Teilnehmerzahlen stagnieren oder gar zurückgehen. Diese Tendenz macht auch vor dem Bildungsurlaub nicht halt. (...)

Andererseits jedoch gibt es parallel dazu eine Verlagerung innerhalb der politisch ausgerichteten Veranstaltung selbst: Schwächer geworden ist das Interesse an Seminaren, die sogenannte 'klassische' Themen der politischen Bildung in den Mittelpunkt stellen, also eher aufklärenden Anspruch haben und methodisch meist kognitiv ausgerichtet sind. Dagegen erfreuen sich solche Seminare größerer Beliebtheit, die erlebnis- bzw. erfahrungsorientierte Anteile integrieren.

Nicht erst jetzt hat ARBEIT UND LEBEN (wie auch andere Anbieter) festgestellt, daß die inhaltlichen und didaktischen Konzepte der 1970er Jahre offensichtlich nicht mehr greifen. So haben sich die veränderten TeilnehmerInneninteressen in den vergangenen 20 Jahren in einem Wandel des Programmangebotes niedergeschlagen. Zu nennen sind hier z.B. Veranstaltungen, die die Entwicklung im Bereich der EDV aufgegriffen haben, zu ökologischen Themen (die durch Exkursionen einen besonderen Erlebniswert



erhalten) oder auch Seminare, die sich speziell an Frauen wenden. Allerdings ist die Teilnahmeorientierung bisher nicht systematisch erforscht worden, sondern erfolgte eher in Reaktion auf geäußerte oder vermutete Interessenschwerpunkte bei den Teilnehmenden. Dabei führen die Schwankungen in der Teilnahme häufig zu Verunsicherung beim Veranstalter, zumal sie immer weniger mit dem, was über die InteressentInnen bekannt ist, hinreichend erklärt werden können. „Wollen die (die TeilnehmerInnen, d. Verf.) lernen oder wollen die sich austauschen oder wollen sie nur sagen, was sie bewegt. Ich glaube, daß wir darüber insgesamt viel zu wenig wissen, und auch die in der Frontlinie, in der Praxis stehen, wissen das nicht richtig, nicht systematisch. Es gibt Erfahrungen, aber man weiß es halt nicht richtig“, so etwa das Fazit von Jürgen Heinen-Tenrich im Gespräch mit Kollegen aus der Erwachsenenbildung (Nuisl u.a. 1992, S. 33). (...)

### Zielgruppen in der Erwachsenenbildung

Mit der Frage nach den Erwartungen der Bildungsurlaubsteilnehmenden ist ein Punkt berührt, der in mehrfacher Hin-

sicht auf Zielgruppenprobleme und Forschungslücken in der Erwachsenenbildung weist: Dabei ist zunächst ein allgemeiner Mangel an neueren Untersuchungen und Daten über die Struktur und Motivation der TeilnehmerInnen im Bereich der Erwachsenenbildung festzustellen (vgl. Hufer, Unger 1989; Hufer 1992; Siebert 1990). In der 'Aufbruchstimmung' der 1970er Jahre waren neue Konzepte vielfach in wissenschaftliche Begleitforschung eingebunden, auf deren Veröffentlichungen die Forschungen in der Erwachsenenbildung auch heute noch vielfach angewiesen sind, weil es an aktuellen Analysen mangelt.

Ein zweiter Punkt betrifft die Zielgruppen der sog. Bildungsbenachteiligten bzw. Bildungsgewohnten, deren Beteiligung gerade an Angeboten der politischen Bildung und beim Bildungsurlaub vergleichsweise gering ist. „Die politischen Bildungsangebote werden nicht in erster Linie von denjenigen in Anspruch genommen, für die sie konzipiert sind, nämlich von den politisch und sozial benachteiligten Gruppen, sondern am ehesten von der intellektuellen bürgerlichen Mittelschicht“, konstatiert dazu Horst Siebert (Siebert 1990, S. 432f; vgl. auch Hufer 1992, Kuwan 1989, Nuisl 1980, Kolwe-Jung u.a. 1980).

Schließlich liegt ein generelles Problem all dieser Untersuchungen zur TeilnehmerInnenstruktur im Bereich der Erwachsenenbildung in der weitgehenden Beschränkung auf erwerbs- und sozialstatistische Daten, die aber nur Aufschluß geben über soziale und ökonomische Voraussetzungen der Teilnehmenden. Nach wie vor scheint die Aussage Klaus-Peter Hufers berechtigt, derzufolge man „auf völliges Niemandsland“ stößt, „wenn man begründete Aussagen über Teilnehmerstruktur, -motivation oder deren Lernerfolge speziell in der politischen Erwachsenenbildung erhalten will“ (Hufer 1992, S. 165).

## TeilnehmerInnenstruktur bei ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen:

### Die 'Privilegierten der Unterprivilegierten'

Auf die Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V. treffen diese Probleme in teilweise abgewandelter Form zu. Bemerkenswert ist zunächst, daß die allgemeine Gewichtung der TeilnehmerInnen zugunsten intellektuell-bürgerlicher Gruppierungen sich hier genau umkehrt: Das Bildungsangebot von ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V. wird nämlich in erster Linie von ArbeiterInnen mit eher niedrigen Bildungsabschlüssen wahrgenommen. Auch wenn der Anteil seit Ende der 1970er Jahre gesunken ist, so weist der Jahresbericht 1994 immer noch einen Anteil von gut zwei Dritteln (67,7%) bei den ArbeiterInnen bzw. Arbeitern aus und ist „weit größer (...) als in anderen Bundesländern“ (Wagner 1995, S. 50, vgl. auch Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V. 1995, S. 52, Erwachsenenbildung 1995, S. 73). Gut die Hälfte der Teilnehmenden (51,9%) hatte den Hauptschulabschluß (zum Vergleich: 1979: 14,9%). Über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen etwa neun von zehn der Teilnehmenden (87,8%). Somit scheint ein erklärtes Ziel von ARBEIT UND LEBEN zunächst eingelöst zu sein, nämlich "bildungsbenachteiligte" bzw. 'bildungsferne' Gruppen zu erreichen.

Dieses Bild relativiert sich jedoch, wenn weitere sozialstatistische Daten hinzugezogen werden. So fällt der außerordentlich hohe Anteil von Teilnehmenden aus Großbetrieben auf - ein niedersächsisches Phänomen, das schon seit den 1970er Jahren bekannt ist. 1994 zum Beispiel kamen etwa sieben von zehn (70,6%) der TeilnehmerInnen aus Betrieben mit 1.000 und mehr Beschäftigten, in denen aber in Niedersachsen nur knapp 12% der Bildungsurlaubsberechtigten beschäftigt sind. Zu einem geringeren Prozentsatz, der zuletzt bei 13,1%

lag, stammen die TeilnehmerInnen aus dem Öffentlichen Dienst (vgl. Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V. 1995, S. 52).

Der Schwerpunkt auf die für Niedersachsen wichtigen Branchen der traditionellen Großindustrie dürfte auch ein Grund für die Dominanz der Männer unter den Teilnehmenden sein, die eben hauptsächlich in diesen Betrieben beschäftigt sind. Obwohl der Anteil der Frauen an den BildungsurlauberInnen bei ARBEIT UND LEBEN gestiegen ist, waren 1994 immer noch drei von vier (74,7%) Teilnehmenden männlich (1975: 82%; Zahlen für 1975 aus Hönigsberger 1977, S. 37 ff., für 1994 aus Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V. 1995, S. 52).

Die verfügbaren Daten legen insgesamt eine Interpretation nahe, wonach bei ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen e.V. ArbeiterInnen überdurchschnittlich repräsentiert sind, die eher in relativ gesicherten ökonomischen Verhältnissen leben, während ArbeiterInnen in prekären Lagen weniger erreicht werden. Wenn es ARBEIT UND LEBEN also mehr als anderen Veranstaltern gelingt, mit seinem Bildungsurlaubsangebot auch einen erheblichen Anteil benachteiligter Gruppen zu erreichen, so handelt es sich dabei gewissermaßen um die privilegierte Fraktion der Unterprivilegierten.

## 2. Mentalitäts- und Milieuforschung

Die sozialstatistischen Daten geben jedoch allenfalls Hinweise auf mit der sozialen Lage zusammenhängende äußere Barrieren der Teilnahme am Bildungsurlaub. Beispielsweise dürften die starke gewerkschaftliche Verhandlungsmacht sowie die relative Sicherheit der Großbetriebe und des Öffentlichen Dienstes hier wesentlich zu einer eher hohen Teilnahme beitragen. Wenig gesagt ist dadurch jedoch über die mitunter komple-

xen inneren Teilnahmebarrieren und Motive (Vorbehalte, Erwartungen, Zufriedenheit etc.), die sich aus diesen Angaben nicht ableiten lassen. Dieser Zusammenhang erschließt sich tatsächlich erst in Verbindung mit der alltäglichen Lebensführung, also damit, in welcher Weise eine Nähe oder Distanz zwischen der Mentalität und bestimmten Weiterbildungsangeboten besteht. Nicht allein die (sich häufig wandelnden) Einstellungen und Meinungen zu bestimmten Themen (z.B. Golfkrieg, Hunger, Sparpolitik, Fremdenfeindlichkeit etc.) beeinflussen die Entscheidungen zur Teilnahme an Bildungsangeboten. Erst die spezifische Konstellation der verschiedenen Lebensbereiche - Familiensituation, Freundeskreis und Gesellungs-vorlieben, Wohnumfeld, Freizeitorientierungen, Arbeitssituation und -perspektive, finanzielle Möglichkeiten, politische Meinungen, persönliche Zukunftsvorstellungen etc. - eröffnet einen Blick auf die Mentalität, die dieses relativ konstante Muster der Lebensführung hervorbringt. Ob jemand beispielsweise eher für Veranstaltungen zum Klimaschutz, zum Internet oder gar für einen Fußballtrainerschein zu begeistern ist, hängt davon ab, welche Relevanz solche

Angebote für die Betreffenden im alltäglichen Leben haben. Nötig ist mithin eine ganzheitliche Beschreibung von Menschen und sozialen Gruppen, die einen Blick auf solche komplexen Einstellungen der TeilnehmerInnen bzw. Adressanten erlaubt. (...)

### Arbeitnehmerschaft im Wandel

Menschen mit dem beruflichen Status 'Arbeiter', was ja die wesentliche Klientel von ARBEIT UND LEBEN ist, befinden sich in insgesamt sechs dieser Milieus in größerer Zahl (in Abbildung 1 sind die Zielgruppen von ARBEIT UND LEBEN von uns im Raum der sozialen Milieus verortet worden). Trotz des gleichen Erwerbsstatus unterscheiden sie sich hinsichtlich ihrer Lebensstile, Handlungsstrategien, sozialen Erfahrungen und Haltungen voneinander. Somit scheint die Zuordnung verschiedener Beschäftigungsgruppen unter der Sammelkategorie 'Arbeiter' eine spezifische Zielgruppenproblematik bei ARBEIT UND LEBEN Niedersachsen zu verdecken. Keineswegs befinden sich 'Arbeiter' nur auf der untersten Stufe. Min-

destens die Hälfte ist in der 'respektablem' Mitte anzutreffen. Nicht zuletzt ist dies Ausdruck des „sozialhistorischen Bruches“ seit den 1960er Jahren (Mooser 1984). Die 'Entproletarisierung' der Lebensverhältnisse für einen großen Teil der Arbeitnehmerschaft drückt sich in einer erheblichen Verbesserung der beruflichen Qualifikationen und des Lebensstandards aus.

Es zeigt sich dabei, daß die gesellschaftliche Modernisierungsbewegung auch die ArbeitnehmerInnengruppen während der 80er Jahre differenziert hat. So gehören dem disziplinierten und einstmals deutlich größeren klassischen Arbeitermilieu (TRA) nur noch 5% der Bevölkerung an. Auch das eher enge kleinbürgerliche Milieu (KLB) ist erheblich geschrumpft; ihm war 1991 noch gut ein Fünftel der Bevölkerung zuzurechnen. Starken Zustrom aus den jüngeren Generationen haben die modernen individualisierten Milieus der qualifizierten Berufsarbeit gefunden. Der vielschichtigen breiten aufstiegs- oder leistungsorientierten Mitte (AUF) gehörte fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung an. Hier fand sich im übrigen der zahlenmäßig größte Anteil an FacharbeiterInnen, die Angehörigen des 'Neuen Arbeitermilieus' (NEA, 5%) konnten von den gesellschaftlichen Modernisierungen profitieren und sich dank guter Qualifikationen in den 'neuen' technischen und sozialen Berufsfeldern etablieren. Zwar haben sie die 'proletarische Enge' ihrer Herkunftsmilieus hinter sich gelassen, ihren an den eigenen Grenzen orientierten Realismus dabei allerdings nicht aufgegeben.

Für die Kehrseite der Modernisierung steht am stärksten die gewachsene Gruppe des deklassierten sogenannten 'Traditionslosen Arbeitermilieus' (TLO), dem mehr als ein Zehntel der Bevölkerung zuzurechnen ist. Häufig befinden sie sich in prekären Beschäftigungsverhältnissen und sind von Arbeitslosigkeit bedroht. Modernisierung und Individualisierung bedeutet für sie häufig, den Anschluß an die gesellschaftlichen Kon-

|   |  |  |   |
|---|--|--|---|
| <b>Habitus</b>                          | <i>modern</i><br>14% → 20%   | <i>moderne Mitte</i><br>38% → 45%  | <i>traditional</i><br>46% → 35%   |
| <b>Oberklassen-Habitus</b><br>22% → 19% | <b>ALT</b><br>Alternat. Milieu<br>4% → 2%  | <b>TEC</b><br>Technokratisches Milieu<br>9% → 9%   | <b>KON</b><br>Konservativ-gehobenes Milieu<br>9% → 8%                                 |
| <b>Habitus der Mitte</b><br>58% → 59%   | <b>HED</b><br>Hedonistisches Milieu<br><i>konsumorientierte Mitte</i><br>10% → 13% | <b>AUF</b><br>Aufstiegsorientiertes Milieu<br><i>leistungsorientierte Mitte</i><br>20% → 24% | <b>KLB</b><br>Kleinbürgerliches Milieu<br><i>statusorientierte Mitte</i><br>28% → 22% |
| <b>Arbeiter-Habitus</b><br>18% → 22%    | <b>NEA</b><br>Neues Arbeitermilieu<br>0% → 5%                                      | <b>TLO</b><br>Traditionsloses Arbeitermilieu<br>9% → 12%                                     | <b>TRA</b><br>Traditionelles Arbeitermilieu<br>9% → 5%                                |

sum- und Lebensstandards zu halten bzw. nicht noch weiter zu verlieren. Da ihnen die Bildungsöffnungen und damit verbundene Chancen der beschwerlichen und mitunter vergeblichen Aufstiegsbemühungen dabei nicht viel geholfen haben bzw. sie sich davon nicht viel versprechen, setzen die Menschen dieses Milieus dabei eher auf eine 'günstige Gelegenheit': ein 'guter Job' durch Beziehungen oder eine gute Konjunktur, ein Partner bzw. eine Partnerin, auf den bzw. die man sich stützen kann, oder man träumt vom Lottogewinn, der von allen Sorgen entledigen würde.

Seit Beginn der 1990er Jahre scheint der sich ausweitende Strukturwandel auch die vormals relativ stabilen Gruppen der gesicherten Mitte in GewinnerInnen und VerliererInnen zu spalten. Sichtbar wird dies an einer weiteren Differenzierung bestimmter Milieus, die auch die Zielgruppen von ARBEIT UND LEBEN betrifft. So erweisen sich die 'Neuen Arbeitnehmer' als eine weiter wachsende Gruppe von ModernisierungsgewinnerInnen, die in dieser Dynamik ihre Positionen behaupten können und sich nunmehr als Milieu der 'etablierten Mitte' präsentieren. Im Gegensatz dazu haben Fraktionen des 'Aufstiegsorientierten Milieus' zunehmend mit der Abwehr von Deklassierungsgefahren zu tun.

Sichtbar wird an dieser 'Milieulandkarte' die Schwierigkeit von ARBEIT UND LEBEN, die in Hinsicht auf ihre Mentalitäten unterschiedlichen Gruppen mit einem Angebot zu 'bedienen'. Gerade angesichts der Entwicklung des Auseinanderdriftens der Mitte kann sich das für ARBEIT UND LEBEN zunehmend als 'Zielgruppenspagat' darstellen - ein Problem, dessen Bewältigung ja auch für viele andere Verbände, die sich mit ArbeitnehmerInnenvertretung bzw. -bildung befassen, zu einem Problem geworden ist.

Für andere Veranstalter mögen sich diese Probleme dabei in gewandelter Form präsentieren. Dies wird deutlich, wenn

man deren Zielgruppen ebenfalls in diesem Diagramm hypothetisch verortet. Während die Klientel von ARBEIT UND LEBEN neben den unten angesiedelten Gruppen auch die gesamte untere 'respektable' (und neuerdings auch Teile der 'etablierten') Mitte der sozialen Milieus umfaßt, sind demgegenüber die Teilnehmenden der Friedrich-Ebert-Stiftung bei den 'anspruchsvolleren' Milieus oben und links einzuordnen, wie eine Untersuchung von 1993 ergab (Friedrich-Ebert-Stiftung 1993). Die Zielgruppen der Volkshochschulen hingegen sind eher dazwischen in der gut situierten bzw. etablierten Mitte zu vermuten. Zwar gibt es durchaus Überschneidungen im Zielgruppenpotential dieser Veranstalter, doch hat sich andererseits auch eine gewisse 'Arbeitsteilung' zwischen verschiedenen Organisationen entwickelt. (...)

### Fazit

Ein Fazit unserer bisherigen Untersuchung kann zunächst nur vorläufigen Charakter haben. Um die Motive und Barrieren der BildungsurlaubsteilnehmerInnen zu erklären, scheint uns die Berücksichtigung milieubedingter Haltungen unabdingbar. Allerdings bedürfen die entwickelten Hypothesen hinsichtlich bestimmter Zielgruppen nun einer differenzierteren Überprüfung. Deutlich geworden ist aber, daß die politische Bildung besonders für die Gruppen der sog. Bildungsbenachteiligten (zunächst) jenseits der großen Politikentwürfe die Verknüpfungen zwischen privater bzw. beruflicher Lebenswelt und Gesellschaft genauer betrachten und daraus Themen und Konzepte für Veranstaltungen entwickeln muß. Unsere bisherigen Ergebnisse haben auch gezeigt, daß im Hinblick auf die Bildungsurlaubsteilnahme außer den mentalitätsspezifischen Haltungen sozialer Milieus die speziellen Gesellungsverlieben und -praktiken berücksichtigt werden müssen. Bildung in Verbindung mit 'rauskommen' und Geselligkeit scheint eine Gruppe anzusprechen, in der sich quer zu den 'grobem' gesellschaftlichen Makromilieus die BildungsurlauberInnen

zu einer 'Familie' zusammenschließen. Es ist noch zu prüfen, inwieweit dies auch zu Schließungen und Abgrenzungen gegenüber anderen führt oder geführt hat.

In jedem Fall sollte die politische Bildung den Alltag der Menschen, die sie erreichen will, besser kennenlernen, denn im Alltag werden „politische Strukturfragen... kleingearbeitet, lokalisiert und heruntergehandelt, nicht selten auch umgemünzt in Fragen der eigenen Lebensgestaltung“ (Heinen-Tenrich 1994, S. 395). Politik in diesem Sinne hat sich 'entgrenzt'. Dieses „Hinunterdeklinieren“ (ebd.) von Politik folgt aber gerade in den unteren sozialen Gruppen „weniger (...) den expliziten Prinzipien eines pausenlos wachsamem und in jeder Hinsicht kompetentem Bewußtseins“. Es muß sich vielmehr in der „Fähigkeit zur Meisterung der Praxis, die in den Alltagshandlungen und Alltagsentscheidungen (...) sichtbar wird“, beweisen (Bourdieu 1982, S. 657). In diesem Sinne sind entsprechende Haltungen und Bedürfnisse weder defizitär noch 'unpolitisch', sondern sie sind Ausdruck von spezifischen Lebenswelten und Realitätsbewältigungen in den verschiedenen Milieus, Geschlechtsgruppen und Altersgruppen. Ein Bildungsurlaub zum Motorradfahren etwa (dieser Wunsch wurde von einem Befragten geäußert) mag zwar ganz persönlichen Interessen entspringen, böte aber dennoch eine Reihe von Anknüpfungspunkten, dieses Thema nicht als ausschließlich privates Hobby zu bearbeiten. Politische Bildung nach diesem Verständnis würde nicht allein dadurch politisch, daß sie politische Themen auf die Tagesordnung setzt, sondern indem sie vor allem das Politische berücksichtigt, das jeglicher Weiterbildung implizit ist.

---

Dieser Beitrag ist in voller Länge nachzulesen in: „Integration und Ausgrenzung, Hannoversche Forschungen zum Gesellschaftlichen Strukturwandel“, hrsg. von Heiko Geiling, Offizin Verlag

# Erwachsenenbildung in Niedersachsen und in Europa

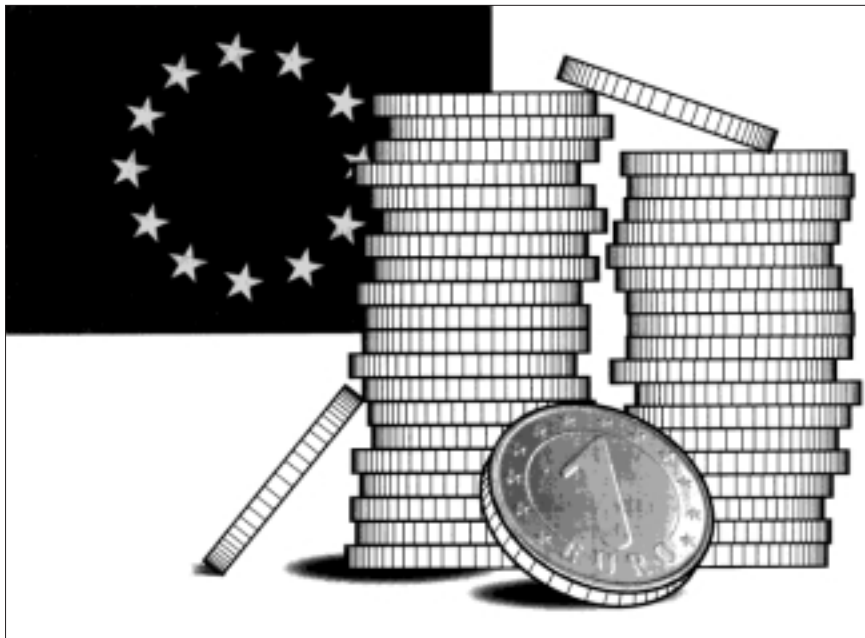
VON JOHANN THEESSEN\*

**D**ie Gesellschaft der Zukunft wird eine kognitive Gesellschaft sein. Die Zukunft der Europäischen Union wird deshalb weitgehend von ihrer Fähigkeit bestimmt, diese Entwicklung zur kognitiven Gesellschaft zu begleiten. Dabei geht es vor allem darum, diese Gesellschaft gerecht und fortschrittlich zu gestalten. Diese Entwicklung sollte sich auf den kulturellen Reichtum und die kulturelle Vielfalt Europas gründen. Es gilt, die Voraussetzungen zu schaffen für ein ständiges, das ganze Leben begleitendes Streben nach allgemeiner und beruflicher Bildung. Außerordentlich wichtig ist hier, einen breiten und permanenten Zugang zu diesen Formen der Bildung zu schaffen, denn die Stellung des einzelnen innerhalb der Gesellschaft wird zunehmend von seinem angeeigneten Wissen bestimmt. Das bedeutet, daß den Bildungssystemen eine zentrale Aufgabe zukommt, weil die allgemeine und berufliche Bildung noch mehr zu einem wichtigen Träger von Identität, Zugehörigkeit, sozialem Aufstieg und persönlicher Entwicklung wird.

Die Erwachsenenbildung in Niedersachsen - und damit auch ihre nunmehr dreißig Jahre alte EB-Zeitschrift - stehen heute, im Jahre 1997, vor wichtigen Zukunftsaufgaben. Dazu gehören nach meiner Auffassung in erster Linie

- die Verpflichtung, möglichst jedem Menschen, aufbauend auf einer soliden Basis an Allgemeinbildung, eine qualitativ hochwertige fachliche und berufliche Bildung zu bieten, die eben dieser Herausforderung gewachsen ist. Dabei muß sich die fachliche und berufliche Bildung anders als noch vor einigen Jahrzehnten ständig erneuern, um mit der Entwicklung in Technik und Wirtschaft Schritt zu halten.
  - Außerdem sollen Investitionen in die Ausbildung gleichermaßen steuerlich anerkannt und gefördert werden wie die Anschaffung von Maschinen und der Ausbau von Produktionsstätten.
- Darüber hinaus betont das Weißbuch die Priorität der Allgemeinbildung und die autonome Verantwortung des Bürgers.
- Ein Beispiel für die Fördermaßnahmen der EU im Bereich der Erwachsenenbildung ist das Socrates-Programm. Der Begriff der „Erwachsenenbildung“ wird dabei in Abgrenzung zur „beruflichen Bildung“ verwendet, die gesondert im Rahmen des Leonardo-Programms gefördert wird. Mit diesen Programmen reagiert die europäische Politik auf die wachsende Bedeutung des lebenslangen Lernens.
- In Dresden und Athen fanden 1994 Konferenzen statt, die erste Foren boten für den Austausch zwischen Menschen, die in der Erwachsenenbildung tätig sind. Die finanzielle Förderung von Projekten der Erwachsenenbildung begann aber schon um einiges früher. Zwischen 1981 und 1990 wurden zwischen 400.000 und 600.000 ECU pro Jahr bereitgestellt.
- Diese Förderung ging u.a. an den Deutschen Volkshochschulverband, die FIME (*Fédération Internationale des Maisons de l'Europe*) und an das CIFE (*Centre International de Formation Européenne*).
- die Herausforderung der allgemeinen und beruflichen Bildung durch den aktuellen technologischen und wirtschaftlichen Wandel, der in Zukunft eher noch schneller geschehen wird als bisher, und
  - die Verpflichtung, möglichst jedem Menschen, aufbauend auf einer soliden Basis an Allgemeinbildung, eine qualitativ hochwertige fachliche und berufliche Bildung zu bieten, die eben dieser Herausforderung gewachsen ist. Dabei muß sich die fachliche und berufliche Bildung anders als noch vor einigen Jahrzehnten ständig erneuern, um mit der Entwicklung in Technik und Wirtschaft Schritt zu halten.
- Das Weißbuch der Europäischen Kommission „Lehren und Lernen - auf dem Weg zu kognitiven Gesellschaft“ nennt in diesem Zusammenhang folgende Ziele:
- Schaffung eines Systems der gegenseitigen Anerkennung der Bildungsabschlüsse und Zeugnisse; Erhöhung der Mobilität der Schüler und Studenten; gemeinsame Herstellung von Multimedia-Bildungssoftware,
  - Schaffung einer dualen Berufsausbildung nach deutschem Modell,
  - Schaffung von „Schulen der zweiten Chance“ - als Antwort auf die zunehmenden Zahlen von Schul- und Studienabbrechern und
  - Investition in die Sprachausbildung: Jeder Gemeinschaftsbürger sollte drei der Gemeinschaftssprachen können.

\* päd. Mitarbeiter der HVHS Stefanstift, Hannover



Diese Verbände haben dann auch die Vernetzung der Erwachsenenbildung auf europäischer Ebene vorangetrieben und wichtige Lobbyarbeit in Brüssel geleistet. Ein Resultat dieser Arbeit ist die Aufnahme des neuen Artikels über die Erwachsenenbildung, der im Deutschen Volkshochschulverband eine besonders wichtige Rolle gespielt. Dies ist um so beachtlicher, da es in der Vergangenheit auch aufgrund der sehr verschiedenen Art und des unterschiedlichen Umfangs der Erwachsenenbildung in den EU-Staaten kaum eine strukturierte transnationale Zusammenarbeit gab. Eine herausragende Rolle in der Vernetzung der Erwachsenenbildung in Europa spielt auch die EAEA, die *European Association for the Education of Adults*, mit ihren vielen verschiedenen Mitgliedseinrichtungen, Landesverbänden und Organisationen.

Bei jedem Projekt des Socrates-Programms haben in den letzten Jahren jeweils etwa fünf Partner aus verschiedenen Mitgliedsländern mitgearbeitet, also insgesamt über dreihundert. Dies sorgt natürlich für einen großen Erfahrungsaustausch unter den beteiligten Erwachsenenbildungseinrichtungen und schafft ein Know-how für die europäische Zusammenarbeit. So beteiligen sich derzeit an unserem Projekt „Eu-

ropäische Erwachsenenbildung - Verpflichtung für eine gemeinsame Zukunft“ (auf der Grundlage der bei der UN-Konferenz in Rio 1992 erarbeiteten Agenda 21) Partner aus Finnland, Schweden und Spanien und den Niederlanden. Darüber hinaus haben wir Anfragen aus der Schweiz, Irland und Lettland von Institutionen der Erwachsenenbildung, die auf eigene Kosten mitarbeiten möchten.

Socrates unterstützt Projekte, die die Erwachsenenbildung fördern und damit zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der kulturellen, geschichtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der teilnehmenden Länder beitragen. Besonders gefördert werden Projekte mit Themen zur *European civic education* und zu *active citizenship*.

1995 wurden 33 Projekte mit etwa drei Millionen ECU gefördert. Sechs Anträge kamen dabei aus Deutschland. Ein Projekt vom Institut für Internationale Zusammenarbeit des DVW und ein Projekt des Adolf-Grimme-Institutes wurden zur Förderung ausgewählt. Das Projekt am Adolf-Grimme-Institut ist inzwischen abgeschlossen und eine Veröffentlichung dazu ist erschienen (Erwachsenenbil-

dung mit ethnischen Minderheiten und Emigranten/Innen, Eine Handreichung für Erwachsenenbildner/Innen in Europa, DVV, Postfach 1148, 45741 Marl, Petra Schmitz).

1996 wurden 37 Erwachsenenbildungsprojekte mit 174 teilnehmenden Partnern ausgewählt, die mit ca. drei Millionen ECU gefördert wurden. Von diesen 37 Projekten sind drei aus Deutschland. Beteiligt sind die Heimvolkshochschule Hustedt, die Heimvolkshochschule Stephanstift und ein Verein für die Förderung der Deutsch-Nicaraguanischen Beziehungen (Monimbo) in Dietzenbach. Für alle drei ist im September dieses Jahres eine Verlängerung der Förderung für das zweite Jahr genehmigt worden.

Hier zeigen sich also erste kleine Erfolge der niedersächsischen Heimvolkshochschulen in der europäischen Bildungsarbeit und auch in dem Bemühen, zusätzliche Mittel in Programmen außerhalb der beruflichen Bildung zu erschließen. Diese Finanzierungsform ist in den letzten Jahren immer wichtiger geworden, weil die Erwachsenenbildungseinrichtungen in Niedersachsen seit 1994 mit mehr als 20% Kürzungen in der Förderung durch das Land Niedersachsen zu kämpfen haben. Die Teilnehmerzahlen sind in diesem Jahr um etwa 10% rückläufig und zum Teil ist auch noch mit Kürzungen durch die großen Träger wie den Kirchen und Gewerkschaften (aufgrund rückläufiger Mitgliederzahlen und damit fehlender Mittel) zu rechnen.

In der heutigen gesamtgesellschaftlichen Situation und in dieser Phase des Prozesses der gesamteuropäischen Integration einschließlich Osteuropas - zu der es meiner Ansicht nach keinerlei Alternative gibt - muß die Erwachsenenbildung in Niedersachsen transnationale Kommunikation und Kooperation entwickeln. Nur so können wir uns in Brüssel im Chor der großen und starken Lobbyorganisation Gehör verschaffen. Diese Aufgabe kann man nicht den Vertretern der großen Trägerorganisationen, den Parteien oder dem Staat über-

lassen. Bei diesen macht die Erwachsenenbildung immer nur einen kleinen, unbedeutenden Teil ihrer gesamten Aktivitäten und Interessen aus.

Folgende Projekte sollten meiner Meinung nach im Vordergrund stehen, wenn in Zukunft Förderung beantragt wird:

- ◆ Projekte in der Zusammenarbeit mit den künftigen neuen Mitgliedsstaaten der EU in Osteuropa.
- ◆ Projekte in der Zusammenarbeit zwischen der Erwachsenenbildung und Nichtregierungsorganisationen (NROs), um für ein gemeinschaftsbezogenes, demokratisches Engagement zu aktivieren.
- ◆ Projekte zur Verbesserung der Kompetenzen von Arbeitssuchenden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Europa.
- ◆ Projekte zur Sicherung eines nachhaltigen Umweltschutzes und einer friedlichen Entwicklung in Europa.
- ◆ Projekte zur Stärkung von sozialer Gerechtigkeit und zur Förderung benachteiligter Menschen.
- ◆ Projekte zur Förderung der politischen Bildung für junge Menschen, um ihr Vertrauen in die Demokratie zu stärken.
- ◆ Projekte zur Vernetzung und Förderung der europäischen Erwachsenenbildung, um eine vierte Säule im Bildungsbereich aller Mitgliedsstaaten zu ermöglichen, damit auch die Voraussetzungen für Fortbildungsmöglichkeiten und ein lebenslanges Lernen für alle Bürger der Europäischen Union gegeben sind.

Dreißig Jahre EB-Zeitschrift ist ein Grund zum Blick zurück und vor allem ein Grund vorzuschauen. Es stehen große Herausforderungen ins Haus. Auf der Grundlage von jahrzehntelangen Erfahrungen können wir nun einige Schritte in die Zukunft gehen.



# Überlegungen zum Telelernen in der beruflichen Weiterbildung

## Individualisierung durch Kommunikation

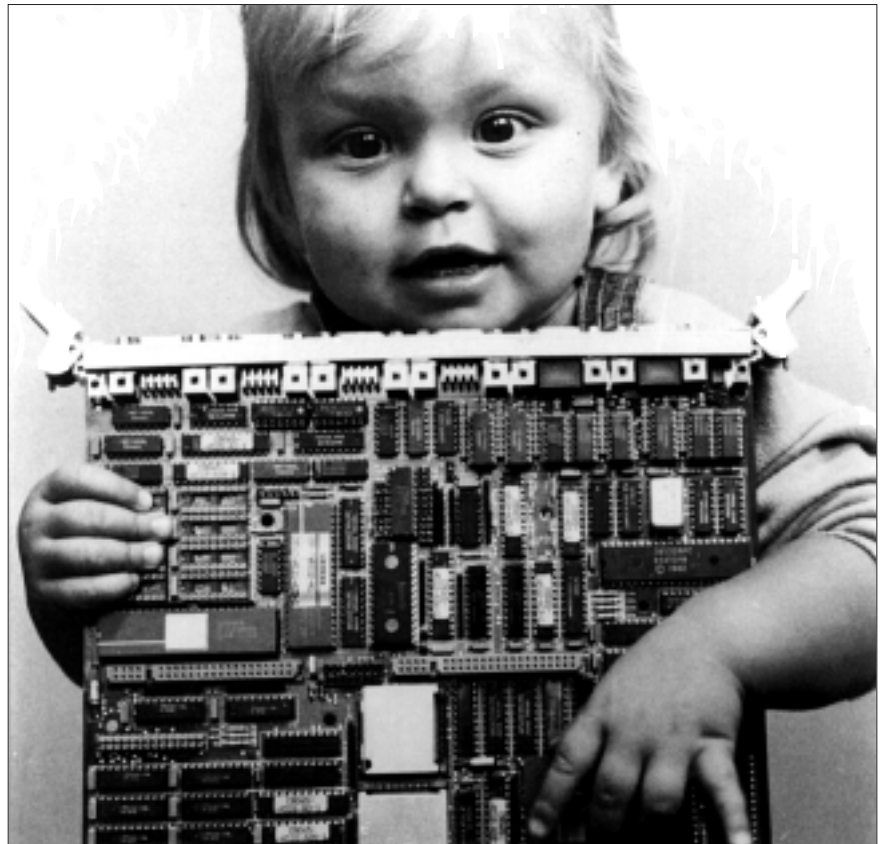
VON THOMAS REGLIN\*

**D**ie beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Arbeitgeberverbände (bfz) e.V. haben sich bereits 1994 entschieden, Lehrgänge im Internet anzubieten. Das "Projekt CORNELIA: Computer-Netzwerk für Lerner - interaktiv und arbeitsplatznah", in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der bayerischen Wirtschaft (bbw) e.V. unter Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie durchgeführt, hat ein Lernnetzwerk für die betriebliche Weiterbildung aufgebaut, das bereits von einer ganzen Reihe von Betrieben genutzt wurde. Der Autor koordiniert die Projekte zur Entwicklung neuer Lernmedien in der bfz Bildungsforschung.

### I.

Es gibt heute wohl kaum mehr einen gesellschaftlichen Bereich, den die rasante Entwicklung des Internet, insbesondere der Dienste World Wide Web und E-Mail, unberührt gelassen hat. Alle Spielarten öffentlicher und privater Kommunikation werden erfaßt. Die Suche nach Informationen verändert sich. Der offene Austausch zwischen Individuen gewinnt neue Dimensionen. Arbeiten und lernen, kaufen und verkaufen, Kontakte knüpfen und plaudern, spielen und sich amüsieren - das alles kann man heute auch unter Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationsmedien tun. Der Schar derer, die eine Umwälzung aller Lebensbereiche prognostizieren und begeistert begrüßen, stehen in dieser Umbruchssituation einmal mehr die Skeptiker gegenüber, die vor einer Kultur des flachen Infotainment und der geschwätigen Einsamkeit sinnentleerter Chats warnen.

\* Projektleiter der bfz Bayern



Aber nicht um das Ob, nur um das Wie des Kommunizierens und Sich-Informierens in und mit Netzen kann es heute noch gehen. Angesichts irreversibler technischer Fortschritte, die auf ihre Weise ständig Fakten schaffen, scheinen Euphorie und Kulturpessimismus gleichermaßen akademisch und praxisfern. Beide Positionen suchen eine eindeutige Verteilung von Plus und Minus dort, wo differenzierte Bestandsaufnahme und Sichtung realer Möglichkeiten - natürlich auch realer Gefahren - erforderlich wäre. Beide huldigen sie, ob positiv oder negativ gewendet, medientheoretischem Fatalismus - so als

könnte man Medien nicht mehr oder weniger sinnvoll und zweckmäßig einsetzen.

Von dieser Tendenz sind auch verdienstvolle Theoretiker des Internet nicht immer frei. „Die Massenmedien“, ist z.B. bei Howard Rheingold zu lesen, „veränderten den Diskursmodus zwischen den Bürgern auf eine Art und Weise, die der Demokratie nicht förderlich war. Die Öffentlichkeit wurde zu einer Ware, die man kaufen und verkaufen konnte.“ Die neuen Informations- und Kommunikationsmedien versprechen demgegenüber

„die Wiederbelebung der Öffentlichkeit“. Diese Gegenüberstellung wird der Rolle, die insbesondere Rundfunk und Fernsehen in einer modernen Demokratie spielen, schwerlich gerecht. Vielleicht kann ja die Nutzung von Chat-Foren und anderen Internet-Diensten tatsächlich als Indikator lebendiger Öffentlichkeit gelten. Dann wäre der Begeisterung, mit der unzählige Teilnehmer die neuen Medien von Anfang an nutzten, aber eher zu entnehmen, wie verbreitet Bereitschaft und Fähigkeit zur Diskussion sind. Umso bereitwilliger werden die gewachsenen technischen Möglichkeiten aufgegriffen und integriert.

## II.

Was eine konsequente Nutzung der Internet-Dienste zu leisten vermag, soll im folgenden für den Bereich der betrieblichen Weiterbildung detaillierter beschrieben werden.

Mit dem Schlagwort "Multimedia" verbindet sich hier die Hoffnung, daß Wissen effizient, individualisiert, zugleich standardisiert auf hohem Qualitätsniveau und dabei - nicht zuletzt - vergnüglich vermittelt wird. Die Kombination von Text, Sound, bewegtem und unbewegtem Bild, verbunden mit den neuen Möglichkeiten der Datenfernübertragung, eröffnet die Aussicht auf Lernangebote, die die Lernenden über alle nur denkbaren Lernkanäle ansprechen und so jedem Lerntyp in optimaler Weise gerecht werden.

So zutreffend nun diese grundsätzliche Einschätzung ist - sie orientiert sich eher am klassischen CBT und kann daher nicht genügen, wo von Telelernen die Rede ist. Sein eigentlicher Vorzug liegt in der Vernetzung von Bildungsanbietern und Lernenden, weil und insofern dieses eine Verschränkung von Informationsaufnahme und Kommunikation ermöglicht. Telelernen erschöpft sich nicht im Download von CBT's. Es bietet zuallererst Möglichkeiten einer "Intensivierung von Kommunikation", die ortsverteiltes selbstgesteuertes Lernen unterstützt und so einen wichtigen Bei-

trag zur Individualisierung arbeitsplatznahen Lernens leistet.

Die Lernenden werden hier nicht mit Programm-Mechanismen allein gelassen, deren Interaktivität letztlich doch nie alle individuellen Lernprobleme antizipieren und integrieren kann. Sie kommunizieren mit einem Dozenten, der ihre Fragen beantwortet, Lernprobleme analysiert und Anstöße und Hilfen zu ihrer Bewältigung gibt.

Telelearning-Angebote können sich verschiedenster Mittel bedienen. Die Möglichkeiten reichen von Beratungsgesprächen mit Experten über Kooperationen in virtuellen Lerngruppen bis zu problembezogenen Diskursen, die vom Telelearning zwar ihren Ausgangspunkt nehmen, diesen jedoch hinter sich lassen und zu kontinuierlichem fachlichem - und womöglich auch persönlichem - Austausch führen.

In der Vielfalt dieser kommunikativen Formen zeigt sich eine Identität. Ob nun an E-Mail, Schwarze Bretter, Diskussionsforen, Chats oder Videokonferenzen denkt - elektronische Datenübertragung erlaubt Vielstimmigkeit, die es allen Teilnehmern erlaubt, sich ihren Informations- und Kommunikationsbedürfnissen entsprechend einzubringen. Individuelle Lernprozesse werden möglich - z.B. so:

- ◆ Lehrende und Lernende stehen per E-Mail in Kontakt. Die Teilnehmer rezipieren Lehrmodule, beantworten Fragen und erhalten Korrekturen und Hinweise von ihrem Dozenten. Darüber hinaus stellen die Teilnehmer Fragen zum Gelernten und seiner Anwendbarkeit auf ihre berufliche Praxis und äußern Anregungen, Kritik und Diskussionsbedürfnisse.
- ◆ Die Teilnehmer eines Lehrgangs lernen sich wechselseitig, z.B. über kursbezogene Homepages, kennen. Auf dieser Grundlage kommen in-

haltliche Diskussionen zustande. Der Dozent regt aufgrund seiner Kenntnis der Teilnehmer auch selbständig Kontakte zwischen ihnen an. Ein zwischenbetrieblicher Erfahrungsaustausch wird angestoßen.

- ◆ Der Dozent betätigt sich auch darüber hinaus proaktiv: Ausgehend von automatisierten Lernstatistiken und individuellen Teilnehmer-Rückmeldungen verschafft er sich ein Bild von den unterschiedlichen Lernwegen und geht, wo es ihm erforderlich scheint, von sich aus auf die Lernenden zu.
- ◆ Diskussionsforen regen die Teilnehmer an, sich zu bestimmten kontroversen Themen zu äußern; weitere Diskussionen entwickeln sich.
- ◆ Zu vereinbarten Zeiten finden Chats, Telefon- oder Videokonferenzen statt, die dem Austausch über vereinbarte Themen dienen. Die gleichen Mittel können zum wechselseitigen Kennenlernen bei Lehrgangsbeginn eingesetzt werden.
- ◆ Arbeitsaufgaben werden in virtuellen Gruppen bearbeitet. Zeitgleich oder zeitversetzt werden ortsverteilte Planspiele durchgeführt, die der Teledozen moderiert.

Das Vor- und Zurückblättern zwischen den Programmseiten, der Aufruf von Hilfeseiten und die Herstellung der E-Mail-Verbindung zum Dozenten, zu anderen Lehrgangsteilnehmern oder auch zu anderen Inhaltsangeboten im Internet zeichnen sich durch die für Hypertext-Medien typische Leichtigkeit aus. Wenn zu einem bestimmten Thema Zusatzinformationen benötigt werden, bewegt man sich, den individuellen Lernbedürfnissen folgend, mit großer Freiheit in den Programmen. Hierbei können integrierte Suchmaschinen hilfreich sein. Überlegt gestaltete Lernerfahrungen verhindern, daß die Lernenden sich in

der Fülle der Informationsangebote "verirren".

Durch die Möglichkeit, den Ablauf des Lernens selbst zu steuern, erhält der Lernprozeß individuellen Zuschnitt und Praxisbezug: Das „Springen“ im Programm erkundet den individuellen Lernbedarf aufgaben- und stoffnah und entspricht in der Vorgehensweise der praktischen Problemlösung, wie sie aus dem beruflichen Alltag vertraut ist.

### III.

Der didaktische Vorzug der Individualisierung durch Kommunikation verbindet sich mit einer ganzen Reihe organisatorischer Vorzüge, die insbesondere für kleine und mittlere Betriebe von Interesse sind.

Allen anderslautenden Vermutungen zum Trotz: Online-Lernen ist auch heute schon eine kostengünstige Weiterbildungsalternative. Internet-Zugänge und Telefonverbindungen kosten zwar ihren Preis; dem stehen jedoch beträchtliche Einsparungen an anderer Stelle gegenüber.

Die Kosten der Mitarbeiterfreistellung (Löhne und Gehälter) machen bei der Buchung von Seminaren immerhin ca. 70 % der Fortbildungskosten aus. Dieser Posten verringert sich deutlich, wenn Mitarbeiter ihren Arbeitsbereich für die Fortbildung nicht verlassen müssen und Zeiträumen des Arbeitstags als Lernzeiten nutzen können. Reisekosten fallen weg. Organisatorische Folgeprobleme der Freistellung von Mitarbeitern werden auf eine gut handhabbare Restbelastung zurückgefahren. Die hohe Flexibilität der Lernform erlaubt glatte, unproblematische Übergänge zwischen Arbeits- und Lernzeit.

Der zeitliche Ablauf wird im Rahmen der beruflichen Auslastung und in Absprache mit dem Betrieb von den Lernenden selbst bestimmt. Sie müssen nicht zu vorgegebenen Zeitpunkten lernen und kontrollieren ihr Lerntempo selbst.

Auch in Zukunft kann und soll berufliche Weiterbildung sich nicht auf Computerlernen reduzieren. Man wird den face-to-face-Kontakt zum Dozenten auch in Zukunft benötigen, um Erfahrungs- und Handlungsbezug des Gelernten zu sichern. Auch die Bearbeitung und Nachbereitung des Stoffs mit Hilfe herkömmlicher Medien wie z.B. Lehrbüchern wird ihren Platz in der Weiterbildungslandschaft behalten. Handlungs- und verhaltensbezogene Inhalte brauchen ohnedies eigene Vermittlungsformen.

Gerade Telelernen ist wegen des geringen organisatorischen Aufwands, der damit verbunden ist, aber besonders geeignet, in ein Gesamtpaket von Ausbildungsmaßnahmen integriert zu werden und das Lernen in anderen Formen zweckmäßig vorzubereiten und zu ergänzen.

Modular aufgebaute Lernpakete, die Telelearning-Einheiten mit - dadurch entlasteten - Formen des konventionellen Direktunterrichts kombinieren, bieten die Vorzüge beider Lernarten, ohne daß die notwendige Abgleichung mit betrieblichen Arbeits- und Auftragsrhythmen beeinträchtigt wird. Der Verlauf der Bildungsmaßnahme läßt sich dann gemäß einer Erhebung der spezifischen betrieblichen Bildungsbedarfe individuell zusammenstellen und „punktgenau“ planen. Die (notwendige) Inhomogenität von Seminaren, die Teilnehmer mit unterschiedlichen Qualifikationen, Erfahrungen und betriebspraktischen Pro-

blemstellungen zusammenführen, läßt sich gerade durch ein angeleitetes, konsequent auf das gesamte Qualifizierungspaket bezogenes Selbststudium weitgehend minimieren.

Arbeiten und Lernen können durch vernetztes Lernen organisatorisch und inhaltlich noch näher aneinander herangeführt werden. Für größere Unternehmen (oder für Netzwerke mehrerer kleinerer Betriebe) scheint auch die Perspektive realistisch, Dozentenkontakte zu einem ständigen TechniksUPPORT durch Online-Experten auszubauen.

Schließlich schafft Lernen mit Hypertext-Medien für die Unternehmen einen über die unmittelbaren Lernanlässe hinausgehenden Mehrwert: Die Mitarbeiter üben den zielführenden Umgang mit modernen Informationstechniken ein, dessen betriebliches Rationalisierungspotential nicht unterschätzt werden sollte. Der Einsatz des Internet für Recherchen und Geschäftskontakte (wie die Arbeit mit multimedialen Informationsquellen überhaupt) wird früher oder später mindestens an denjenigen Arbeitsplätzen zur Standardanforderung gehören, die im weitesten Sinne mit betriebsorganisatorischen, administrativen und planerischen Belangen zu tun haben. Die Arbeit mit internetbasierten Lernprogrammen erweist sich so als wesentlicher Schritt im Rahmen der Einführung einer neuen betrieblichen Informationskultur.

